

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 47

Artikel: Wenn Sportgelder nicht "rentieren"
Autor: Meier, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Sportgelder nicht «rentieren»

Von Marcel Meier

Auch in der Schweiz gibt es namhafte Politiker sowie Verbandsfunktionäre, welche die Meinung vertreten, der Staat müsse den Spitzensport, da dieser heute eine nationale Aufgabe sei, auch entsprechend unterstützen.

Geld geben ja, dreinreden allerdings dürfte der Staat nicht. «Der Bund soll», so formulierte es Bundesratskandidat Adolf Ogi vor einigen Jahren im *Bund*, «eine Mittlerstellung einnehmen. Wir kennen verschiedene Beispiele im westlichen Ausland, wo der Staat sich viel mehr um die Sportverbände kümmert, ohne dass wir dabei von Staatssport sprechen. In der Bundesrepublik zum Beispiel stellt das Bundesinnenministerium den Sportverbänden rund 60 Millionen Franken zur Verfügung ...»

Wie das Nichtdreinreden in Deutschland funktioniert, wenn der Erfolg ausbleibt, bewiesen die letzten Monate. Im Gegensatz zu

ihren Landsleuten im Osten, die von den Leichtathletik-WM in Rom mit 31 Medaillen, davon zehn in Gold, zurückkehrten, vermochten die Athleten der BRD nur drei Halsgehänge zu erobern und Gold, das am meisten erstrebte also, blieb ihnen ganz versagt.

Stark wie Burundi

Der sportpolitische Sprecher der CDU (es gibt zwar immer noch Leute, die behaupten, Sport habe mit Politik nichts zu tun) drohte: «Ich kann den deutschen Leichtathletik-Verband nur warnen. Wenn unsere Spitzensportler in Zukunft nicht besser abschneiden, können wir die Ausgaben nicht mehr rechtfertigen. (Bundesinnenminister Zimmermann stellte den Leichtathleten allein für die WM-Vorbereitungen in Rom 3,5 Millionen Mark zur Verfügung.)

Angesichts der katastrophalen Medaillenausbeute wäre das Geld besser für andere Zwecke genutzt worden.»

Der Oppositionssprecher, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, sprach generell von einem für den Spitzensport in der Bundesrepublik armseligen Jahr. Es komme noch so weit, «dass wir von Dschibuti und Burundi überholt» werden ...

Und die Politiker klagen wie eine enttäuschte Mutter über ihren nichtspurenden Sohn: Was haben wir nicht alles für den Spitzensport getan. 110 Millionen Mark haben wir allein in diesem Jahr den Fachverbänden zur Verfügung gestellt!

Wer ist schuld?

Wehklagen und Anklagen aber auch bei den Funktionären des Fachverbandes: Die deutsche Leichtathletik sei zum Armenhaus verkommen, der Kredit der vergangenen Jahre endgültig verspielt, der Konkurs könne angemeldet werden. Das Leistungsniveau sei weltweit nach oben geschneit – die deutschen Athleten hingegen seien abgerutscht.

«Nirgendwo auf der Welt», so die *Stuttgarter Zeitung*, «ist die sportliche Infrastruktur derart mustergültig wie zwischen Flensburg und Friedrichshafen. Und trotz alledem: Die Bilanz ist negativ wie noch nie und der «Schuldige» immer noch nicht dingfest gemacht. Ist es das Förderungssystem, oder ist es der Geförderte?»

Bei der Komplexität der Dinge dürfte es äusserst schwierig sein, die «Schuld» jemandem eindeutig zuzuschreiben. Vielleicht sollte man die Ursachen der Niederlage von Rom nicht in erster Linie bei den Aktiven oder den Funktionären, sondern viel eher im turbulenten Umfeld des heutigen Spitzensportes suchen.

Aus dem Wehklagen und den Anklagen können zwei Erkenntnisse herausgefiltert werden: Erstens ist es äusserst zweischneidig, wenn der Staat mit Steuergeldern den Spitzensport unterstützt, denn wer bezahlt, will aus Prestigegründen auch eine «Rendite» sehen. Bleibt diese aus, droht der Spitzensport zu einem Politikum zu werden. Zweitens sind Athleten nun mal keine Automaten, bei denen man oben Geld einwirft, damit unten Medaillen herauskuln.

Mit Geld lässt sich zwar vieles, aber längst noch nicht alles machen – glücklicherweise.



Das Sonntagsblatt stellt sein Erscheinen unerwartet erwartungsgemäss ein.